

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 76.

Donnerstag, den 25. Juni 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Ortsstatut

Über die polizeimäßige Reinigung der öffentlichen Wege im Bezirk der Landgemeinde Schierstein.

Auf Grund des § 6 der Landgemeindeordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 (G. S. 301) und auf Grund der §§ 1, 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. 178) wird gemäß dem Beschlusse der Gemeindevertretung vom 4. August 1913 folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1. Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der ihr unterliegenden, überwiegend den inneren Verkehr der Ortschaft dienenden öffentlichen Wege innerhalb der geschlossenen Ortschaft, einschließlich der Schneeräumung und des Bestreuens mit abstumpfenden Stoffen, jedoch ausschließlich des Beprengens zur Verhinderung von Staubeentwicklung wird den Eigentümern der angrenzenden bebauten und unbebauten Grundstücke auferlegt.

§ 2. Bei Leistungsunfähigkeit eines Anliegers ist an seiner Stelle die Gemeinde zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet.

§ 3. Den Eigentümern werden (gemäß § 5 Abs. 2 des Ges.) solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. Den Eigentümern werden auch die Wohnungsberechtigten (§ 1093 B. G. B.) gleichgestellt.

§ 4. Die nach § 1 Verpflichteten sind an erster Stelle, die nach § 3 Verpflichteten an zweiter Stelle zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet.

§ 5. Die nach §§ 1, 3 Verpflichteten können sich gemeinschaftlich gegen die Kostpflicht versichern, welcher wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung unterliegen. Zu diesem Zwecke können sie sich in eine Liste einzeichnen, die bei dem Gemeindevorstande zwecks gemeinschaftlicher Versicherung bei einer geeigneten Versicherungsanstalt auf Grund eines mit dieser abgeschlossenen Vertrages ausgestellt wird.

§ 6. Die nach § 1, Abs. 1, Satz 2 des Gesetzes bestehende Pflicht zur polizeimäßigen Reinigung der

einen Bestandteil öffentlicher Wege bildenden Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bauwerke unterhalb der Oberfläche des Weges fällt dem zu ihrer Unterhaltung öffentlich-rechtlich Verpflichteten zur Last, sie wird durch vorliegendes Ortsstatut nicht berührt.

§ 7. Dieses Ortsstatut tritt am 1. Oktober 1913 in Kraft.

Schierstein, den 8. August 1913.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.)

gez.: Schmidt, Weber, Seipel.

Vorliegendes Statut wird von uns, nachdem die Ortspolizeibehörde die erforderliche Zustimmung erteilt hat, genehmigt.

Wiesbaden, den 30. Mai 1914.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.

(L. S.)

gez.: v. Heimbürg.

Genehmigung.

I. B. 177/5.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 8. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelassen 1 Enle

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 25. Juni 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Wochenrundschaau.

Im parlamentarischen Leben ist es jetzt im allgemeinen still geworden im Deutschen Reich. In Preußen ist der Landtag in die Ferien gegangen, und nur die einzelnen Kommissionen arbeiten noch ungestört und rastlos weiter, bis auch sie sich im Juli einige Ferien gönnen und das staubige Berlin mit seinem benzingertränkten Dunst und seinem sonnen-durchglühten Asphalt mit angenehmeren Landschaften vertauschen. In München hat allerdings die bayerische Abgeordnetenkammer noch keinen Schluß gemacht, sondern noch am Dienstagabend einen Centrumsantrag einstimmig angenommen, der von der bayerischen Staatsregierung eine nachdrückliche Einwirkung auf die zuständigen Reichsstellen auf bessere Heranziehung der bayerischen Industrie und Gewerbe zu Lieferungen für

Reichsbetriebe fordert.

Im preussischen Ministerkabinett scheint es neuerdings zu kriseln. Von einem Berliner Telegraphenbureau wird die Nachricht verbreitet und nachdrücklich festgehalten, daß die Stellung des preussischen Justizministers Dr. Weseler erschüttert sein soll wegen seiner Haltung in der Frage einer strafrechtlichen Verfolgung der bekannten sozialdemokratischen Kaiserhochdemonstration im Reichstage. Justizminister Dr. Weseler hatte bekanntlich in der Sitzung des Herrenhauses vom 29. Mai auf die Ausführungen des Grafen Nord v. Wartenburg über das Verhalten der Sozialdemokraten beim Schluß des Reichstages erklärt, daß wohl erwogen sei, ob ein strafrechtliches Vorgehen gegen die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten am Platze sei, aber der zuständige Staatsanwalt habe das strafrechtliche Einschreiten abgelehnt, und er als Justizminister sehe sich nicht in der Lage, ihn zu einer anderen Stellungnahme zu veranlassen. Es möge dahingestellt sein, ob der Tatbestand der Majestätsbeleidigung hier vorliege; das strafrechtliche Einschreiten sei aber schon mit Rücksicht auf die verfassungsmäßige Immunität der Abgeordneten bedenklich und würde wahrscheinlich zu einer Freisprechung führen, die aber von der Sozialdemokratie als ein Triumph gedeutet werden und die Wirkung der Enttarnung in weiten Volkskreisen abklingen würde.

Die Sozialdemokratie beschäftigt und befreundet sich jetzt mehr denn je mit dem Gedanken des politischen Massenstreiks. Auf den letzten Jahlabenden der Berliner Sozialdemokraten lag auch ein den Massenstreik betreffender Fragebogen zur Beratung und Beschlußfassung vor. In diesem (Formular 3) heißt es u. a.: „Halten Sie unter den jetzigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen es für möglich, einen politischen Massenstreik durchzuführen? Wieviel stimmen dafür... Wieviel dagegen...“ Ueberhaupt scheint in letzter Zeit der Radikalismus unter den „Genossen“ gegenüber dem Revisionismus an Kraft zu gewinnen, was auch besonders in dem revisionistischen Süddeutschland in Erscheinung tritt.

Im Auslande nimmt noch immer der Balkan das Hauptinteresse Europas in Anspruch. Es ist ein sehr interessantes Schauspiel, welches das Zerbrechen des jungen Albanien mit seinem edlen, ritterlichen Helden der Welt bietet, und es wäre ein eines Shakespeares würdiger Vorwurf zu einem Drama von ergreifender Wirkung, den ungleichen Kampf für die Bühne zu bearbeiten, den dort ein junger, mit allen Tugenden ritterlicher Männlichkeit ausgestatteter deutscher Fürst gegen eine Schar von verschlagenen, mit Feigheit und Hinterlist arbeitenden, die Intrigue als erprobtestes

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)
Arthur von Wellington galt für die beste Partie weit und breit in der Gegend, alle Mütter heiratsfähiger Töchter machten Jagd auf ihn. Seine Bekanntschaft, nach seiner deutschen Mutter so genannt, gehörte zu jenen Seltenheiten an Pracht und Reichtum, welche man anstaunt und die jede Mutter für ihre Tochter als höchstes Ideal ersehnt haben würde. Seine politische Karriere war nebenbei gesichert, und man bezeichnete ihn in maßgebenden Kreisen als künftigen Minister. Er war überdies ein schöner Mann und zählte kaum vierzig Jahre. Kein Wunder also, daß Olga von Carew's Raune sich nicht gerade verbitterte, als sie sah, mit welcher Herzlichkeit er auch Gerard begrüßte.

„Sie sind also doch gekommen,“ sprach diese, ihm die Hand bietend, indem sie dem Vetter ihrer Tante, mit welchem sie stets aus dem Hause vertraulicher Verwandtschaft verkehrte und den sie auch duzte, eine scherzhaft feierliche Verbeugung machte.

„Ich bin gekommen? Habe ich je das Gartensfest in Saint Patrick versäumt? Und willst du mir, wie alljährlich, die Afters zeigen?“

Lächelnd blickte das junge Mädchen zu ihm empor, dann sprach es, sich zu dem Admiral wendend: „Entschuldigen Sie mich, aber das Gartensfest wäre wirklich nicht vollständig, wenn ich nicht Baron Arthur wie sonst unsere neuesten Afters zeigen wollte.“

„Nun, so gehen Sie, mein Kind,“ lächelte der Admiral, „ich bin hier sehr gut versorgt und harre Ihrer Rückkehr.“

„Eigentlich möchte wissen, wozu du gekommen bist,“ bemerkte auch, nachdem sie den Arm ihres Vaters erfaßt und sich mit ihm entfernt hatte, wieder auf das vertrauliche „du“ übergehend, dessen sie sich ihm gegenüber stets zu bedienen pflegte. „Ihr seid doch alle frei und könnt kommen oder wegbleiben, wie es euch beliebt.“

„Ich bin gekommen, um dir beizustehen, Kleine!“ entgegnete er lachend. „Ich befürchte, daß du ohne einen Bligableiter für deine Baunen zu gefährlich werden könntest. Wer bürgt mir dafür, daß du nicht den Präsidenten oder irgend einen der anderen geladenen Würdenträger durch irgend eine Tollheit in Entsetzen bringen könntest?“

„Der gute Präsident! Ich glaube, daß er sich gleich mir vor Tante Lydia fürchtet. Sieht sie nicht wie ein Pfau aus, mit dieser vielfarbigen Haube auf dem Kopfe?“

„Bergst du nicht, daß du von deiner hochachtbaren Frau Tante sprichst! Sie ist gleichzeitig meine Kusine.“

„O, das tut nichts; deine Ansichten stimmen ja doch mit den meinen überein, aber sage mir lieber, was glaubst du wohl, wie lange diese entsetzlichen Gartensfeste noch so fortgehen werden? Ich erinnere mich seit unendlichen Zeiten daran, mir ist, als sei ich so alt wie Methusalem, wenn ich an diese Tretmühle des ewigen Einerlei zurückdenke. Meinst du, daß, wenn ich einmal ganz alt sein werde, so alt wie Olga von Carew, ich immer noch die Leute hier im Park herumführen, ihnen die Blumenbeete zeigen werde? Muß ich bis an mein Lebensende das ewig gleiche Einerlei von Tante Lydia's Fragen und Ermahnungen anhören?“

„Sehr möglich, daß eine unabsehbare Reihe von Jahren hindurch das Leben sich ohne merkliche Veränderungen so weiter abspielt.“

„Ein Gedanke, bei dem man zu Stein erstarren könnte!“ meinte das Mädchen leise erschauernd. „Ich kann es nicht ertragen. Ich gehe durch, Arthur, wohin, weiß ich noch nicht, nur fort von Saint Patrick! Gleich den Kindern in den Feenmärchen werde ich mein Glück in der Fremde suchen.“

„Was für ein unzufriedenes, kleines Ding du doch bist,“ lachte Baron Arthur, während seine schönen Augen dabei mit erstem Nachdruck auf ihr ruhten.

„Mein Gott, du kannst leicht Ruhe und Zufriedenheit predigen. Du gehst fort von hier in die Welt hinaus, kannst alles sehen, wonach du begehrt, ich aber muß jahraus, jahrein hier vegetieren, werde mit

der Zeit ganz verknöchert und einseitig. Eigentlich sperrt man mich jetzt noch ins Schulzimmer, als ob ich ein kleines Mädchen wäre, und doch bin ich bereits neunzehn Jahre alt. Man gestattet mir jetzt zwar, an den großen Dinners teilzunehmen, ich darf auch in den Albums blättern und hier und da ganz bescheiden ein paar Worte sprechen, aber um zehn Uhr muß ich doch wie ein artiges, kleines Mädchen zu Bett gehen, und am Morgen beginnt von neuem die Schulzimmerexistenz. Der Wahn, daß ich erwachsen sei, ist somit immer von sehr kurzer Dauer. Zuweilen nimmt mich Tante Lydia mit, um einen Besuch zu machen, natürlich nur dorthin, wo es lauter langweilige alte Leute gibt und gar keine jungen Mädchen. Ein Rundgang bei den Distriktsarmen gilt als eine große Verstreuung.“

„Ein solches Dasein mag ja langweilig erscheinen,“ bemerkte der Baron Wellington, „aber einigen Trost bietet ja doch das Bewußtsein, daß es nicht ewig währen kann.“

„Ich will schon dafür sorgen, daß eine Wandlung eintritt. Obwohl man mir niemals davon spricht, weiß ich doch, daß meine Mutter eine Sängerin gewesen, und manchmal, wenn ich mich im Halbschlaf befinde, ist es mir, als ob sie mir im Geiste erschiene, als ob sie in ihrem weißen Kleide mit Blumen im Haar vor mir stände, als ob ich die Arme fühle, die mich umschlingen, als ob ich Lichter sehe und Musik vernehme — es muß wohl im Theater gewesen sein, wo ich jenes Bild geschaut, und mir ist mitunter, als ob ich mit tausend Fäden wieder dorthin zurückgezogen würde!“

Es schimmerte feucht in den Augen des Mädchens, während es diese Worte sprach.

„Mein liebes Kind, du redest positiven Unsinn, du warst kaum drei Jahre alt, als du hierher kamst, und es ist ganz undenkbar, daß du dich daran erinnerst, deine Mutter auf der Bühne gesehen zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kampfmittel nützenden Bandenführern unter unbekannten Verhältnissen in einem fremden Lande führen muß, in dem von jeder Leidenschaft und Treulosigkeit die herrschenden Grundzüge waren. Die albanischen Regierungstruppen haben sich als den schwierigen Verhältnissen durchaus nicht gewachsen gezeigt; die Großmächte wagen es in ihrer Uneinigkeit und Angst vor dem gegenseitigen Reid nicht, „ihrem“ Fürsten, den sie nach Albanien geschickt, aus der Patsche zu helfen; so dürfte das Ende wohl nicht zweifelhaft sein, wenn nicht zum Schluß sich noch ein Wunder ereignet.

In Frankreich, wo Recht und Ordnung dermaßen durch den Syndikalismus untergraben ist, daß ein kleiner Funke genügt, um einen großen Brand zu entfachen, ist wieder einmal ein folgenschwerer Streik entbrannt, und zwar in der Hauptstadt Paris, wo die Postbeamten wegen der Gehaltszulagenverweigerung in der Kammer seit Dienstag abend streiken und jede Brief- und Postsendung, auch in die Provinz, verhindern. Der Streik hat bereits bedrohliche Formen angenommen und zu aufrührerischen Szenen geführt, so daß die Regierung jetzt vor dem kritischen Punkte steht, ob sie den Kampf aufnehmen oder kleinbegeben soll.

In England ist die irische Homerule-Bill wieder einen Schritt weiter gerückt. Im Unterhaus brachte die Regierung eine Zusatzbill zu der Vorlage ein, wonach die Ausnahme von der Geltung der Homerule-Bill nicht die ganze Provinz Ulster treffen, sondern nur grafschaftsweise erfolgen soll; die ausgenommenen Grafschaften würden dann auch keine Mitglieder zu dem irischen Parlament entsenden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 24. Juni.

Der Kaiser fuhr am Mittwoch früh auf der „Hohenzollern“ von Brunsbüttel nach Kiel durch den Kaiser Wilhelm-Kanal. Gegen 2 Uhr mittags passierte die Yacht die Hohenauer Südschleuse, wo feierliche Begrüßung durch die Spitzen der Kanalbauverwaltung, darunter Großadmiral v. Köpfer und die an den Erweiterungsbauten des Kanals beschäftigten Arbeiter und Beamten stattfand. Mit der Kanalfahrt des Kaisers am Mittwoch fand die offizielle Eröffnung der Erweiterungsbauten statt.

Kaiser Franz Josef wird am Sonnabend, 27. Juni, die Reise nach Ischl antreten, um daselbst seinen Sommeraufenthalt zu nehmen.

Der Herzog von Meiningen leidet an schweren asthmatischen Erscheinungen. Die Kur in Wildungen mußte abgebrochen werden.

Die bedeutsame Regattarede des Kaisers. Bei dem Galadiner an Bord der „Victoria Luise“ in Brunsbüttelkoog hielt der Kaiser einen Trinkspruch, der wegen seines ersten Auslasses die größte Bedeutung in politischen Kreisen erregt und als eine ernste Mahnung zu der gegenwärtigen politischen Lage aufgefaßt wird. Nachdem der Kaiser die Leistungen des Sports anerkannt und das Streben als richtig hervorgehoben hatte, die Hauptleistung auf die Gesamtheit zu übertragen und die große Masse auf ein hohes Niveau zu bringen, kam er auf den Stapellauf des neuen Dampfers „Bismarck“ zu sprechen und erinnerte an „eines der besten Worte, das der eiserne Kanzler je geprägt hat“, das heißt, „wir müßten so leben und handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen könnten, wir Deutsche fürchten Gott und sonst absolut nichts und niemand auf dieser Welt.“ Der Kaiser schloß mit drei Hurras auf den Hamburger Staat, den Regattaverein und die Hamburg-Amerika-Linie.

Deutsche Justizbeamte in Toulouse. Die Staatsanwaltschaft in Toulouse in Südfrankreich (Dep. Haute Garonne) hat am Dienstag den Besuch einer Anzahl deutscher Justizbeamter empfangen, die beauftragt waren, eine Hausführung bei einem Bürger von Toulouse, einem gewissen Jean Peres, vorzunehmen. Die Angelegenheit steht mit den Enthüllungen des Abgeordneten Liebknecht über den Ordensschwindel in Deutschland in Zusammenhang. Peres, der vor sieben Jahren eine internationale Akademie für Kunst und Wissenschaft in Toulouse gegründet hatte, gab u. a. zu, einer gewissen deutschen Persönlichkeit mehrfach Doktor-Diplome usw. von seiner Akademie zugesandt zu haben, und zwar für 28 Mark pro Stück. Peres bestritt jedoch mit Entschiedenheit, irgendwelche deutschen Doktor-Diplome oder andere Auszeichnungen des Deutschen Reiches von einem gewissen Fuzer empfangen zu haben. Die Hausführung förderte ein sehr umfangreiches Material zutage; die deutschen Beamten nahmen zwei Kisten mit beschlagnahmten Dokumenten mit sich nach Berlin.

Die neue Landesverratsache. Die Landesverratsangelegenheit, die von der Berliner Polizei aufgedeckt worden ist, scheint einen großen Umfang anzunehmen. Der verhaftete Schreiber ist der Festungswachtmeister von der 1. Ingenieur-Inspektion in Berlin. Inzwischen ist in Dresden eine zweite Verhaftung vorgenommen worden. Dort handelt es sich um einen Mann, der sich Dr. Blumenthal nennt, dessen Persönlichkeit jedoch noch nicht ganz feststeht. Weitere Verhaftungen dürften folgen. Die Verhafteten werden des Verbrechens des vollendeten Landesverrats beschuldigt. — Der 1. Ingenieur-Inspektion unterstehen die 1. und 2. Festungs-Inspektion, von denen die 1. in Königsberg i. Pr., die 2. in Kiel domiziliert. Die 1. Festungs-Inspektion umfaßt die Feste Böhren, Danzig, Königsberg i. Pr. und Pillau.

Parlamentarisches.

Die 13. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses nahm am Dienstag eine konservative Resolution an, betreffend baldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfs, durch den die unberechtigten Ueberlastungen von Gemeinden durch die Schulkassen anderen Gemeinden gegenüber ausgeglichen werden, und nahm in Aussicht auf einen solchen Gesetzesentwurf von einer durchgreifenden Aenderung des Paragraphen 53 Abstand. Es folgte die Beratung der Bestimmungen, betreffend Verteilung des Steuerbedarfs an die verschiedenen Steuerarten. Die neue Fassung regelt anstelle der bisherigen Einzelvorschriften zusammenfassend die Mitwirkung der Staatsaufsicht bei der Verteilung des

Steuerbedarfs auf die verschiedenen Steuerarten und erweitert das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden gegenüber der Staatsaufsicht. Während bisher Zuschläge zur Staatseinkommensteuer über 100 Prozent der Genehmigung bedurften, wird jetzt diese Grenze auf 150 Prozent erweitert.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat in der Dienstag-Abend Sitzung, einen Antrag des Zentrums, nach dem die Staatsregierung bei den zuständigen Stellen des Reiches nachdrücklich darauf hinwirken soll, daß Bayerns Industrie und Gewerbe mehr als bisher zu Lieferungen für Reichsbetriebe, besonders für die Marine herangezogen würden, mit den Stimmen aller Parteien angenommen. Ferner nahm sie einen Antrag an, die Staatsregierung aufzufordern, im Bundesrat dafür zu wirken, daß der Tarif für Militärtransporte dahingehend geändert werde, daß in das Eigentum der Marineverwaltung übergehende Wagenladungen den Militärtransporttarifen unterstellt und die Stückgütertarife soweit ermäßigt bzw. gestaffelt werden, daß auch Industrie und Gewerbe Süddeutschlands sich an Lieferungen für die Marine beteiligen können. Während der Beratung hatte die bayerische Regierung darauf hingewiesen, daß das Reich den Wünschen Süddeutschlands schon verschiedentlich entgegengekommen sei.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 25. Juni 1914.

Sommers Anfang.

Ja, er macht uns großen Kummer
Dieser Donnerwetter Summer;
Schneederängdang, so Tag für Tag
Kriegt die Lust 'nen kalten Schlag.

Wolkenbrüche, Hagelschloffen,
Und verwandte Wetterposen,
Barometersturz im Nu,
Und es wässert spät und früh.

Gestern noch in leichten Blusen,
Heut' erfrieren fast die Äusen,
Christian Steinheimer schluchzt: „Ach,
Warum hat der Rhein kein Dach?“

Lieber Gott, die Reibergsau
Liegt da drüben grau in grau,
Um im Strandbad sich zu laben,
Muß man warmes Wetter haben.

Lieber Gott, ist's gar nicht möglich,
Daß der Zustand wird erträglich?
Schwer drückt uns der Sünde Joch:
Aber schließlich lebt man doch.

Wozu hast du denn die Sonne
Und die zugehörige Wonne?
Gang' sie mal zum Fenster raus!
Hui, da blüht es — ich krah aus.

H. M.

Die Frill, binnen welcher die Gemeinde Schierstein die Freigabe der Ortsstraßen für die von der Stadt Wiesbaden zu erbauende elektrische Straßenbahn nach Schierstein und dem Rheingau bewilligt hat, ist in diesen Tagen abgelaufen. Die Verhandlungen mit der Gemeinde zur Freigabe der Ortsstraßen für das neu aufgestellte Bahnbauprojekt müssen daher neu aufgenommen werden und sollen, wie wir hören, in aller nächster Zeit wieder eingeleitet werden.

In der Generalversammlung des Schiersteiner Unterstufungsbundes wurden die von der Behörde vorgeschlagenen Aenderungen einstimmig genehmigt. In gleicher Weise hat auch der Kranken- und Sterbeverein in seiner Generalversammlung den Aenderungen der Statuten durch die Versicherungsbehörde zugestimmt.

Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, beteiligt sich das Reinhardt'sche Männerquartett am kommenden Sonntag an dem Gesangwettbewerb in Lörzweiler. Der Verein singt mit 14 Mann in der III. Klasse. (Höchstzulassung 29), und singt zum Klassenfingen einen selbstgewählten Chor, bei welchem keine Schwierigkeit gewertet wird, zum Ehrenfingen einen aufgegebenen 8-Wochen- und zum höchsten Ehrenfingen einen 4-Wochen-Chor. In genannter Klasse singen 12 Vereine mit durchweg sehr gutem Material. Da dieses eine sehr große Konkurrenz für den Verein bedeutet, so dürfen wir jetzt schon das Resultat mit Spannung erwarten. Bei der Generalprobe ist jedem Sangesfreunde Gelegenheit gegeben, sich über die Leistungen des Vereins zu orientieren, und wir wünschen, daß der junge strebsame Verein wieder preisgekrönt in Schiersteins Mauern zurückkehrt.

Ermittelung der Getreidevorräte. Auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1914 wird im Deutschen Reich eine Ermittlung der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei veranlaßt. Die Erhebung findet nur für Zwecke der amtlichen Statistik statt. Ein Einbringen von Vermögensverhältnissen ist nach § 4 obigen Reichsgesetzes vollständig ausgeschlossen. Um die Geheimhaltung der auf den amtlichen Zählkarten gemachten Angaben zu gewährleisten, werden die Formulare nach erfolgter Ausfüllung von den Befragten selbst in Fensterbriefumschläge gelegt und derart verschlossen, daß nur Name, Wohnung, sowie Wohnort ersichtlich sind, die Angaben über die Vorräte aber nicht wahrgenommen werden können. Die Briefumschläge werden sodann von der Ortsbehörde ungeöffnet an das Königlich Preussische Statistische Landesamt geschickt, wo die Bearbeitung erfolgt. Die Verweigerung der Angaben und die wissentlich wahrheitswidrige Beantwortung der in der Zählkarte gestellten Fragen werden mit einer Geldstrafe bis zu 200 Mk bestraft. Die Ermittlung der Vorräte geschieht dann außerdem noch auf Kosten der Verpflichteten durch die Verwaltungsbehörde unter Zuziehung von Sachverständigen.

Siebenschläfertag. Der 27. Juni, der gefürchtete Siebenschläfertag, hält die ganze Landwirtschaft schon jetzt in gespanntester Aufregung. Wird's regnen an diesem Tage oder nicht? Denn bekanntlich regnet's im ersten Falle dann sieben Wochen lang, und damit wäre die Aussicht für die Getreide- und teilweise auch die Kartoffelernte ziemlich trostlos, denn geregnet hat's in diesem Frühjahr nachgerade genug. Nun, ganz so schlimm, wie sein Ruf, ist auch der Siebenschläfer nicht. Vor allem ist natürlich die Witterung nicht ausgerechnet von diesem einen Tage abhängig. Dagegen ist es nicht wegzuleugnen, daß, wenn gegen Ende Juni ein regenbringender Westwind einsetzt, diese Witterung auch einige Zeit anhält und reichliche Niederschläge bringt. Das hängt jedoch dann ganz von der über dem atlantischen Ozean herrschenden Witterung und von der Wassermenge ab, die dort verdunstet und durch Westwindströmungen nach dem europäischen Festlande getrieben wird. Und Gegenden, die gegen Westen durch vorgelagerte Höhenzüge geschützt sind, leiden auch dann noch erheblich weniger, weil die ziemlich tiefgehenden Wolken sich bereits jenseits der Höhenzüge abregnen.

Gesundheitsregeln für die Sommerzeit. Der jetzt beginnende Sommer soll vernünftigerweise als eine Art Reparaturzeit für den Körper betrachtet werden. Dazu gehört in erster Linie eine tüchtige Hautpflege. Wasser-, Luft- und Sonnenbäder sollen reichlich genommen werden. Tüchtiges Laufen, auch Bergsteigen bei gesundem Herzen soll nach Möglichkeit stattfinden, außerdem wechsele man täglich mit Kamillen-, Lindenblüten- und Pfefferminztee ab und trinke von diesen Tees täglich von einer Sorte mindestens morgens und abends je eine Tasse. Zur Pflege des Haars mache man täglich den Kopf, reibe ihn trocken und gehe recht viel mit bloßem Kopfe. Auch das Barfußlaufen auf nassen Wiesen früh morgens im Morgentau ist für solche Patienten empfehlenswert, die an Blutandrang nach dem Kopfe leiden und deshalb häufig mit Migräne, Kopfschmerz usw. zu tun haben. Bleichsüchtige und Blutarme sollten viel in der Sonne liegen, auch wenn sie dadurch etwas braun werden oder Sommerprossen erhalten. Sonne ist überhaupt das Allheilmittel der Natur. Man beobachte nur einmal einen Hund, wie er in einem Zimmer, in das ein schmaler Sonnenstreif fällt, diesen schmalen Fleck zum Lager auswählt. Tiere wissen bekanntlich instinktiv, was ihnen zuträglich ist.

Die fortschrittliche Volkspartei für Wiesbaden und Umgegend feiert nächsten Sonntag, den 28. Juni, auf der Allen Adolfs Höhe ein großes Sommerfest. Von Nachmittags 3½—6½ findet im Gartenlokal Konzert mit Gesangsvorträgen und Tombola statt, von 4—6 Uhr Kinderbelustigung aller Art, 6½ Uhr Aufzug der Riesenballons und des Zeppelinballons, darauf Fahnenpolonaise sämtlicher Kinder. Nach einer Volksversammlung, in der die Herren Reichstagsabgeordneter Dr. Wendorf-Loth, Landtagsabgeordneter Dejer Frankfur a. M. und Landtagsabgeordneter Benedikt Konstantz Ansprachen halten werden. Ein um 9 Uhr abends beginnendes Tanzvergnügen bildet den Schluß des Festes.

Für den gesamten deutschen Weintau von großem Interesse sind die Versuche der Heu- und Sauerwurmbekämpfung, die in der Hochheimer Gemarkung mit einer Unterstützung von 40 000 Mk. seitens des Landwirtschaftsministers durchgeführt werden. Die Versuche erstrecken sich auf die ganze Gemarkung mit Ausnahme der der Domänenverwaltung gehörenden Weinberge. Sämtliche übrigen Stöcke wurden mit den verschiedenen Nikotinsprühmitteln gegen den Heu- und Sauerwurm gesprüht, eine Arbeit, die vier Wochen in Anspruch nahm und bei der die Winzer durch Mithilfe unterstützt wurden. Der Erfolg dieser Arbeit ist nicht ausgeblieben, denn bis jetzt wurde der Heu- und Sauerwurm in ganz seltenen Fällen festgestellt. Mitte August soll dann eine zweite Spritzung gegen den Sauerwurm vorgenommen werden, hoffentlich mit dem gleich guten Erfolge. Nach den schlagenden Beweisen, wie sie in solcher Ausdehnung nur selten zu verzeichnen waren, werden die Nikotinsprühmittel noch mehr verwendet werden, doch ist den Winzern zu empfehlen, nur wirklich erprobte Mittel zu verwenden. Die etwa 600 Morgen große Weinbergssfläche steht augenblicklich in voller Blüte.

Geburtenrückgang und Beamte.

Eine Volksfrage der Großstädte.

Es ist eine alte Tatsache, daß der Geburtenrückgang hauptsächlich in den Großstädten auftritt. Die Ursachen liegen klar zutage: sie sind durch das großstädtische Wohnungsverhältnis und durch die erschwerten Lebensverhältnisse der Bewohner bedingt. Dazu kommt dann noch, daß die Großstädte höhere Genüsse bieten können, die die Lebensart des Großstädters verfeinern und ihn auf eine „höhere“ Kulturstufe stellen, die aber andererseits große gesundheitliche Schäden mit sich bringen. Da den Kindern außerdem keine genügende Gelegenheit zum Sichaustummeln gegeben ist, die Kinder vielmehr tagsüber in den dumpfigen Wohnungen oder auf der Straße, die mit Fabrikluft und mit der durch den Verkehr und den ganzen großstädtischen Betrieb bedingten feuchtheißen Atmosphäre verpfändert ist, sich aufhalten, so kann ein gesunder Nachwuchs nicht heranwachsen. Aus allen diesen und noch anderen Gründen besteht gerade bei Großstädtern die Neigung zur Beschränkung der Kinderzahl.

Daß wir es beim Geburtenrückgang mit einer Volksfrage der Großstädte zu tun haben, beweist eine Aufnahme vom 1. Oktober 1913, die die preussische Regierung über die Familienverhältnisse ihrer Beamten vorgenommen hat. Die Statistik ist zwar unvollkommen, es fehlen zuverlässige Zahlen über die Altersverhältnisse der Beamten, aber doch kann man einige Tatsachen aus ihr entnehmen, die von Belan sind. So

auch, daß die Kinderzahl in den Großstädten kleiner ist.
A. Die Beamten mit dem Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklasse I—III: Von 17 486 verheirateten Beamten hatten 13,45 Prozent kein lebendes Kind, 14,64 Prozent 1, 21,11 Prozent 2, 14,78 Prozent 3, 8,01 Prozent 4, 3,76 Prozent 5 und nur 2,79 Prozent 6 und mehr Kinder. Die Gesamtzahl der Kinder dieser Beamten betrug 38 058. 4778 Beamte dieser Gruppe waren ledig.

B. Tarifklasse IV: Diese Gruppe umfaßt 7164 ledige und 97 042 verheiratete Beamte. Von diesen hatten 11,87 Prozent kein lebendes Kind, 18,02 Prozent 1, 22,87 Prozent 2, 17,47 Prozent 3, 10,21 Prozent 4, 6 Prozent 5, 7,69 Prozent 6 und mehr Kinder. Diese Gruppe zählte im ganzen 246 625 Kinder.

C. Tarifklasse V: Ledig waren 7408 Beamte, verheiratet 162 631. Von diesen hatten 10,08 Prozent kein lebendes Kind, 17,08 Prozent 1, 20,91 Prozent 2, 16,06 Prozent 3, 11,31 Prozent 4, 7,76 Prozent 5, 1,24 Prozent 6 und mehr Kinder, im ganzen 475 812 Kinder.

Die Bekämpfung dieses Mißstandes des Geburtenrückganges wird Erfolg haben durch energische Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungsweßens, durch entschiedenes Vorgehen gegenüber kleinlicher Politik der Kommunen in bezug auf Hergabe von ausreichenden Spielplätzen.

Dann muß aber auch der Staat durchgreifende Maßnahmen in Form weiterer Unterstützung kinderreicher Familien treffen. Ein Beispiel bietet Ungarn. Dort sind Kinderzulagen von Staatswegen bereits eingeführt und zu dem Zwecke die Beamten in zwei Gruppen geteilt, von denen die eine Gruppe für das erste Kind 200 Kronen (1 Krone = 0,80 M.), für 2 Kinder 400 Kronen und für 3 und mehr Kinder 600 Kronen jährlich erhält, während die Beamten der anderen Gruppe für 1 Kind 100 Kronen, für 2 Kinder 200 und für 3 oder mehr Kinder 300 Kronen jährlich erhält.

Die albanische Lage.

Die Verteidigung Durazzos.

(—) In Durazzo trifft man außerordentliche Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt. Vor der Stadt werden Bäume und Gesträuche weggerissen, um das Schussfeld frei zu bekommen. Drahtverhaue werden angelegt und tiefe Fallgruben gegraben. Platzkommandant Major Kroon beabsichtigt, das gesamte hügelige Gelände zwischen Durazzo und dem Kasbul durch das der Feind sich vor acht Tagen unbemerkt an die Stadt heranschleichen konnte, durch die Stadtbewohner planieren zu lassen, um einen freien Ueberblick bis über die Dämme zu gewinnen und dem Feinde jede Möglichkeit einer abermaligen Ueberraschung zu nehmen.

Elbasan in den Händen der Aufständischen.

Nach am Dienstag in Durazzo eingetroffenen Meldungen ist die südlich von Durazzo gelegene Stadt Elbasan von den Aufständischen eingenommen worden. Die Regierungstruppen sollen mit ihren zwei Offizieren in Gefangenschaft geraten sein.

Skutari als albanische Residenz?

In albanischen Regierungskreisen erwägt man ganz ernstlich den Gedanken, die Residenz von Durazzo nach Skutari zu verlegen.

Wieder eine Niederlage der Regierung.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ ist in Rom die Nachricht eingetroffen, daß Brent Viddoda von den Aufständischen geschlagen und gefangen genommen, auf sein Ehrenwort aber wieder freigelassen worden sei.

Ablauf des Waffenstillstandes.

Am Mittwoch mittag ließ der den Aufständischen von der albanischen Regierung gewährte Waffenstillstand ab. Sämtliche Minister begaben sich zur Brücke bei Schiat, um mit den Führern der Aufständischen zu verhandeln.

Bismarck.

Namensvorschläge zur Taufe des Schiffes.

Als das dritte Schiff der Imperator-Klasse, der jetzige „Bismarck“, nach den Helgen stand, setzten schon die Mutmaßungen ein, auf welchen Namen das Schiff getauft werden sollte. Alle möglichen Vorschläge wurden gemacht und wieder verworfen. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß die „Neue Hamburger Zeitung“ ein Preisausschreiben erließ unter der Frage: „Wie soll das größte Schiff der Welt heißen?“ Die Antwort war so gedacht, daß die Abkommen des Blattes selbst durch Mehrheit sich auf einen Namen einigen sollten. Aus den jetzt von dem genannten Blatt veröffentlichten Resultaten ergibt sich zunächst, daß das Ergebnis des Preisausschreibens sich mit dem Namen, den das Schiff erhalten hat, „Bismarck“, deckt. Daneben veröffentlicht das Blatt eine Reihe von markanten Vorschlägen bekannter Persönlichkeiten, von denen folgende wiedergegeben seien:

An der Spitze wird ein Telegramm veröffentlicht, folgenden Wortlautes: „Ihre Majestät Königin Elisabeth von Rumänien beauftragt mich, Ihnen ihren Vorschlag mitzuteilen. Er wäre Friedrich Barbarossa.“
Hofdame Boiccano.

Der Staatssekretär a. D. Dernburg schreibt: „Ich danke Ihnen für Ihre Zuschrift hinsichtlich des Namens des größten Schiffes der Welt. Ohne mich an der Konkurrenz deshalb zu beteiligen, schlage ich vor, dieses Schiff „Par“ zu taufen.“

Vizeadmiral v. Lams, der Erstherr der Talsforts, schlägt vor: „Der neue große Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie sollte den Namen „Freiheit“ erhalten, zum Zeichen, daß das freie deutsche Vaterland unter der Führung seines „Imperators“ Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf allen Meeren beansprucht.“

Aus seinem eigenen Forschungsgebiete holt der bekannte Physiologe Friedrich Delius seinen Vorschlag, indem er schreibt: „Wir leben in einer Zeit weiten Interesses und Verständnisses für die Archäologie im Dienste der Menschheitsgeschichte. Sie hat uns lehren gelehrt den größten, einzigartigen, göttlichen Beweiser der grauen Meeresstiefe: merodach (Mordach), dessen Heldenruhm durch die Jahrtausende hindurch bis heute fortlebt im Kampfe des Erzengels Michael, des Patters St. Georg mit dem Drachen. Die Durch-

meidung des Drachens des Meeres durch Merodach drach zugleich Bahn der Schöpfung des Kosmos und der menschlichen Kultur überhaupt. An Stelle alter, abgegriffener Namen wie Poseidon, trage Hamburgs jüngster, meerbezwingender Riese, der Neuzeit entsprechend, den Namen des unbergleichen Meerbezwinners und zugleich Licht- und Lebensbringers Merodach. Der Name gemahne zugleich an die große archaische Tat der Gegenwart: die unter seiner Majestät unseres erhabenen Kaisers erhabenem Schutz durch ein Kind Hamburgs, Robert Koldeweg, sich vollziehende Wiedererhebung Babels, der Königin des antiken Welt Handels, deren Stadtgott der Urbezwiner des Meeres, Merodach, gewesen ist.“

Kurz und bündig schreibt Ludwig Fulda: „Wie soll das größte Schiff der Welt heißen? „Panja!“

Der Hauptpastor zu St. Michaelis, Prof. Hünzinger-Hamburg, schlägt den Namen „Friede“ vor, damit Deutschland durch dieses Schiff die Botschaft des Friedens in die Welt sende.

Geheimrat Präsident Reich-Cha. Lottentburg bringt den Namen „Fürstegott“ als Analogon zu dem englischen Dreadnought in Vorschlag.

Der Komponist Richard Strauß glaubt keinen würdigeren Namen finden zu können als den des Meisters Richard Wagner.

Aus Stadt und Land.

Freiwillig Fischer vermißt. Wie sich nachträglich herausstellt, hat ein Orkan auf dem Bodensee am Montag, von dem man glaubte, daß er nur 7 Fischern das Leben gekostet hätte, ein wesentlich größeres Unglück verursacht, als zuerst angenommen wurde. Insgesamt werden etwa 25—30 Fischer vermißt. Zehn Leichen konnten bisher geborgen werden.

Vom eigenen Sohn erschossen. In der Nacht auf Mittwoch wurde der allen die Bescheiden aussehenden Touristen bekannte Gastwirt Sylora im Schuhhaus auf dem Josephsberg bei Biellg (Osterr.-Schlesien) von seinem eigenen Sohne erschossen. Der Grund zu dieser schrecklichen Tat ist in Familienstreitigkeiten zu suchen.

Schwerer Unfall des Fürstbischöfs von Krakau.

Der Fürstbischof Sapieha von Krakau (Galizien), der sich auf einer Visitationsreise befand, wurde am Dienstag in einem Dorfe bei Krakau durch einen Hufschlag eines scheu gewordenen Pferdes in die Seite getroffen. Trotz großer Schmerzen setzte der Kirchenfürst seine Reise fort, mußte sie jedoch auf Anordnung der Ärzte in Krakau unterbrechen, da eine Untersuchung ergab, daß die Leber schwer verletzt worden ist und Komplikationen befürchtet werden.

Die „Empress of Ireland“ aufgegeben. Der Chefingenieur Weatherspoon benachrichtigte die in Quebec tagende Untersuchungskommission über die Katastrophe der „Empress of Ireland“, daß die Taucharbeiten an dem Wrack eingestellt worden seien und jede Hoffnung aufgegeben werden müsse, das gesunkene Schiff jemals wieder zu heben. Das Wrack befand sich in verhältnismäßig flachem Wasser, ist jedoch 14—15 Meter tief in weichen Schlamm eingebettet, der jegliche Hebearbeiten unmöglich macht.

Eine kostbare Fracht. Der Expresszug, der am Dienstag von Baltimore nach Newhork abgefahren ist, hat wohl die kostbarste Fracht mit sich geführt, die jemals mit der Eisenbahn befördert worden ist. Der Postwagen enthielt nicht weniger als eine Milliarde und 500 Millionen Mark in Goldbarren, die Banken aus den Städten Denver, Baltimore und Philadelphia nach Newhork gesandt hatten. Außerordentliche Maßregeln waren zur Sicherung des Transportes getroffen worden, um jeden fahnen Handstreich zu verhindern. Vierzig Schutze, die als besonders zuverlässig bekannt sind, bewachten Tag und Nacht, mit Revolvern und Gewehren bewaffnet, den Schatz.

Eine neue Mordmordfalle ereignet in Lodz (Puffisch-Polen) großes Aufsehen. Im Dorfe Graish wurde ein Bauer mit durchschnittener Kehle aufgefunden, und sofort argwöhnte die Einwohnerschaft in der Bluttat einen Mordmord. Ein Jude Jerich Meß wurde als der Mörder bezeichnet, und hierauf begab sich ein Volkshaufe zu ihm, um ihn zu lynchen. Die besonnenen Elemente hinderten die Bauern jedoch daran. Meß wurde mit seinem Sohne verhaftet und gegen beide ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Schwere Bluttat. Eine furchtbare Entdeckung machten am Dienstag Bedienstete in einem Hotel in Dundee (Schottland). In seinem Zimmer wurde eines der hervorragendsten Mitglieder der englischen Gesellschaft, der 85 Jahre alte Lord Forbes, erster Lord von Schottland, mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt. Forbes war 1894 Parlamentsmitglied.

50 Arbeiter getötet oder schwer verletzt. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Dienstag bei dem Bau der Untergrundbahn in Brooklyn (Newhork). An einer im Ausschachten begriffenen Stelle hatten Arbeiter eine Holzbocke errichtet, auf der die Lastwagen vorfahren, um mit den abgegrabenen Sandmassen beladen zu werden. Durch zu große Belastung stürzte die Bocke ein und riß einen ungeheuren Kran mit sich in die Tiefe, wo 50 Arbeiter beschäftigt waren. Diese wurden zum Teil zerschmettert, zum Teil durch nachstürzende Sand- und Steinmassen getötet und sehr schwer verletzt.

Schweres Unglück auf der Rennbahn. In Pittsburg (Kanada) war in einem Motorradrennen in der letzten Runde der Fahrer, der an der Spitze lag, nach außen gegangen, um einen hinter ihm liegenden Fahrer zu verhindern, ihn zu überholen. Dieser hatte, um den Gegner zu vermeiden, eine Schwenkung gemacht, die ihn gegen die Balustrade schleuberte. Genau wie vor acht Jahren auf der Pariser Buffalo-Bahn, fuhr das Motorrad eine Strecke auf der Balustrade entlang und verlor mit dem Pedal mehrere Leute aus dem Publikum. Die Maschine schlug dann in den inneren Raum, wo der Fahrer bewußtlos aufgefunden wurde. Er erlief bald darauf seinen Verletzungen.

Auch im Publikum wurden zwei Tote und sechs Schwerverwundete aufgehoben. Die Polizei hat sofort die Schließung des Motorbroms angeordnet.

Kleine Nachrichten.

Ein Kurgast, der sich in Karlsbad (Böhmen) als Kaufmann Martin Vogel aus Stuttgart in die Fremdenliste eingetragen hat, stürzte sich am Dienstag vom zweiten Stockwerk eines dortigen Hotels auf das Straßenpflaster und blieb auf der Stelle tot.

Aus Westdeutschland.

— Köln, 24. Juni. Der Verein deutscher Kaufleute und Industrieller wird auf der Rückreise von seiner Fahrt nach England am 26. Juni mittels Sonderzuges hier eintreffen, um der deutschen Werkbundausstellung einen Besuch abzustatten.

— Düsseldorf, 24. Juni. Unter der Anlage des Münzverbrechens wurde der Schlosser Hindebrand verhaftet. In seiner Wohnung wurden Formen vorgefunden, mit denen er Zweimarkstücke und Zehn-pfennigstücke angefertigt hatte.

— Düsseldorf, 24. Juni. Unter dem dringenden Verdacht, den Einbruchdiebstahl in der katholischen Pfarrkirche zu Düsseldorf-Unterrath verübt zu haben, wurden der Metzger Johann Baumeister und der Kellner Karl Dehmede verhaftet. Gleichfalls festgenommen wurde der Kaufmann Karl Rau, der die gestohlenen vier Kasse und das Silberzeug in seiner Silberwerkstätte eingeschmolzen hatte. Bei ihm wurden zwei Silberbarren im Gewicht von sechs Pfund gefunden.

— Düsseldorf, 24. Juni. In einem Berliner Hotel erschossen hat sich der 48 Jahre alte Generaldirektor Otto B. aus Düsseldorf. B. kam am Sonntagabend in Berlin an und lebte in einem Hotel in der Friedrichstraße ein. Er schrieb sich in das Fremdenbuch ein und gab Weisung, daß man ihn am nächsten Morgen nicht wecken solle. Infolgedessen kümmerte man sich um den Gast nicht weiter. Als er aber auch nachmittags noch nichts von sich hören ließ, öffnete man die von innen verschlossene Tür mit Gewalt und fand B. tot in seinem Bett liegen. Er hatte sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe geschossen.

— Duisburg, 24. Juni. Vor kurzer Zeit weilte eine Reichstagskommission im Ruhrrevier, um Erhebungen über die eventuelle Abschaffung der 24-Stunden-Schicht der Schwerindustrie anzustellen. Auf Grund dieser Erhebungen hat jetzt die Hütte „Phönix“ in Duisburg-Ruhrort in einigen Abteilungen einige Schichten probeweise einzuschränken beschlossen. Von deren Erfolg wird es abhängen, ob eine weitere Ausdehnung der Einschränkungen erfolgen wird.

— Hagen, 24. Juni. In Basel schlug der Blitz in das Haus eines Bahnarbeiters und zündete. Dabei erschrak die in der Nähe wohnende Frau eines Landwirtes derart, daß sie einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle tot war.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 24. Juni.

Der Pariser Poststreik.

Der Streik der Postbeamten in Paris nimmt seinen Fortgang und hat große Schwierigkeiten zu verzeichnen. Am Mittwoch früh konnten nur 5 Prozent aller in Paris angekommenen Briefschaften zur Verteilung gelangen. Die Briefträger haben sich zwar den Streikenden nicht angeschlossen, sind jedoch ebenfalls zur Untätigkeit verurteilt, da die Streikenden alle Ein- und Ausgänge zerstören und sie somit nicht an die bereits sortierten Briefe gelangen können. In dem Hauptpostgebäude, in dem sich circa 2000 ausländische Postbeamte befinden und in dessen nächster Umgebung ist ein großes Aufgebot von Polizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung postiert.

Der Schaden, der dem Handel und der Industrie bis jetzt durch die Nichtbeförderung der Postschaften entstanden ist, wird auf annähernd 800 000 Mark geschätzt. Eine Abordnung der Handlungsreisenden, die am Mittwoch vormittag vom Postminister empfangen wurde, verlangt, daß die Postbehörde nötigenfalls mit Gewalt einschreite, um den unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen. Man hegt jedoch anscheinend an ausländischer Stelle die Befürchtung, daß es dann zu Sabotageakten kommen könne.

Der Streik der Postbeamten hat nachmittags 3 Uhr, als man noch überlegte, ob das Hauptpostamt nicht mit Waffengewalt geräumt werden sollte, ein vorläufiges Ende genommen. Um 1 1/4 Uhr erhielt der Postminister beim Ministerpräsidenten, um über die zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten. Um 2 Uhr ging er nach dem Postgebäude zurück, konnte jedoch den Harrenden keine Entscheidung bringen. Inzwischen war eine Abteilung des 103. Infanterie-Regiments herangerückt, und die Lage wurde sehr kritisch. Endlich um 2 1/4 Uhr teilte der Direktor der Postverwaltung den Streikenden mit, daß der Postminister bereit sei, eine Deputation zu empfangen, falls die Streikenden den Saal sofort räumten. Die Beamten weigerten sich zunächst, dies zu tun, da sie fürchteten, daß ihre Plätze vom Militär sofort eingenommen werden würden. Der Minister beruhigte die Beamten jedoch, indem er erklärte, daß kein Soldat den Saal betreten würde und daß ihre Wünsche wohlwollende Berücksichtigung finden würden, vorausgesetzt, daß sie die Arbeit sofort wieder aufnehmen würden. Erst jetzt erklärten sich die Streikenden einverstanden.

Öffentlicher Wetterdienst.

Das südliche Hoch hat sich über ganz Mitteleuropa ausgebreitet; doch ziehen an seinem Nordrande Teilwirbel nach Osten, deren Ausläufer uns wechselnde Bewölkung und höchstens vereinzelte Regenschauer bringen. Prognose für Freitag:

Wechselnd bewölkt, meist trocken, keine Temperaturänderung, Winde aus westlichen Richtungen.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute Nacht 12^{3/4} Uhr meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Franz Sattler

nach kurzem Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Sattler
Familie Huber
Familie Seelgen
Familie Sack.

Schierstein, den 25. Juni 1914.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 27. Juni 1914, nachmittags um 4 Uhr, vom Schwesternhause, Dotzheimerstrasse, aus statt.



Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Wir legen einen Teilbetrag von nom. 5000 000 Mk. der neu auszugebenden 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank „26. Ausgabe“ zum Vorzugskurse von 98,40 % (Börsenkurs 99 %) in der Zeit vom 18. Juni bis 11. Juli 1914 einschließlich zur öffentlichen Zeichnung auf.

Die Anleihe ist unkündbar bis 1. April 1923.

Zinstermin: 1. April und 1. Oktober.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkassette der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind mündelsicher, sie werden vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 12. Juni 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung.

Samstag, den 27. Juni 1914, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein a. Rh.

2 Klaviere, 1 Blüffet, 3 Sofa, 1 Spiegel, 2 Kleiderschränke, 1 Nähmaschine, 1 Schreibsekretär, 1 Ausziehtisch, 1 Ladentafele, 1 Federrolle, 2 Schweine, 1 Ziege

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal in Schierstein.

Wiesbaden, den 25. Juni 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Bekanntmachung.

Schierstein, den 25. Juni 1914.

Im evgl. Pfarrhause soll:

- I. Das Weissen von 2 Zimmern und Anstreichen eines neuen Fußbodens,
- II. das Tapezieren der 2 Zimmer,
- III. das Aufnehmen des alten Fußbodens,
- III. das Legen eines 25 mm. starken, tannenen Fußbodens auf 6/8 cm mit Karbolium gestrichenen Lagerhölzern vergeben werden.

Angebote sind bis zum 27. d. Mts. abends abzugeben im Pfarrhause.

Gesichts-

ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Juders Patent-Medizinale-Seife**, (in drei Stärken à 50 Pf., M. 1. — u. M. 1.50) abends eintrocknen lässt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Judooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. je.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Witt, Fett, Adler-Drogerie** und **Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie**.

2 Zimmer und Küche

mit Zubehör per sofort zu vermieten. Näheres Lindenstraße 5.

Stachel-, Johannis-Simbeeren

zum Einfachen empfiehlt **S. Bird III, Zeitstraße 18.** Bestellungen werden abends entgegen genommen.

Samstag morgens von 7 Uhr ab

Schweinefleisch,
und von nachmittags 4 Uhr ab
Haushmacherwurst

zu haben bei
Ph. Rensland, Zeitstraße 36.
Daselbst schöne Himbeeren zu haben.

Spinat	10 Pfg.
Kohlraabi 1 Stück	3 "
Wirfing 1 Stück	10 "
Weißkraut 1 Stck.	10 "
Salat 10 Stück	20 "
Karotten 5 Bund	20 "

Gärtnerei Schäfer.

Samstag Morgen 9 Uhr ab
Ia. Schweinefleisch,
von abends 5 Uhr ab
Haushmacherwurst.
Lindenstraße 10.



Bei jeder Wäsche mit großem Erfolge anzuwenden.
Paket 15 S.

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Kindes

Josephine

sagen herzlichen Dank.

Schierstein, den 22. Juni 1914

Familie Buchenberger.



Turngemeinde Schierstein.

Gaufest Schierstein

4. bis 6. Juli 1914.

Nachstehend geben wir die Eintrittspreise zum Fest bekannt:

- | | |
|---|----------------|
| 1. Dauerkarten fürs ganze Fest nur personell gültig | 50 Pfg. |
| 2. Festsonntag vormittags bis 1 Uhr mittags | 30 Pfg. |
| 3. Von 1 Uhr ab einmaliger Eintritt | 25 Pfg. |
| 4. Für Mitglieder der hiesigen Vereine fürs ganze Fest | 30 Pfg. |
| 5. Für Angehörige der Mitglieder der Turngemeinde fürs ganze Fest | 30 Pfg. |

Die Karten zu 4 und 5 sind durch die betreffenden Vereine insgesamt vom Finanz-Ausschuß, Vorsitzender Heinrich Wehnert, und diejenigen zu 1 ebendasselbst vor dem Feste zu beziehen. Am Festsonntag werden diese Karten nicht mehr ausgegeben, es treten dann die Karten zu 2 und 3 in Kraft. Die Mitglieder der Turngemeinde und Kinder bis zu 14 Jahren haben freien Zutritt.

Finanz-Ausschuß.



Rheinhardt'sches Männer-Quartett.

Aus Anlaß des am 28. Juni d. Js. stattfindenden Gesangsfest freitags im Vörsweiler, findet am Freitag, den 26. Juni, abends 9 Uhr, im Saalbau „Tivoli“ die

Generalprobe

des Vereins statt, wozu alle Sangesfreunde herzlich eingeladen sind.

Der Vorstand.



Turngemeinde Schierstein.

Diejenigen Einwohner, die anlässlich des Ganturnfestes ihre Häuser zu schmücken die Absicht haben, werden gebeten, die hierzu benötigten Guirlanden schon jetzt bei Herrn Karl Weber, Zeitstraße, zu beziehen. Weiteres Ausschmückungsmaterial kann ebenfalls von Herrn Karl Weber bezogen werden.

Preis der Guirlanden: per Lfd. Meter 10 Pfg.

Bestellungen auf lebende Guirlanden werden bis spätestens Freitag den 26. Juni erbeten.

Der Vorstand.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Biebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9^{1/2}, 10^{1/2}, 11^{1/2}, 12^{1/2}, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8⁴⁵?

Von Mainz nach Biebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9^{1/2}, 10^{1/2}, 11^{1/2}, 12^{1/2}, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8⁴⁵?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

+ Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- u. Saison-Abonnements. Frachtgüter 30—40 Pf. per 100 kg

Blütchen

Milseer, Pasteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, Stock 50 Pf. Zu haben bei:

Flora-Drogerie und Adler-Drogerie.

Schöne 3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör im 1. Stock auf 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Makulatur

zu haben in der Expedition.

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz.

Zahn-Atelier

M. Reiter jr., Dentist.

Biebricherstraße 4, parterre. Zahnziehen fast schmerzlos, Plombieren, künstl. Zahnfleisch

Krankenkassenmitglieder Behandlung.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



ischend stiegen nun die ersten Raketen in die Höhe, den Beginn des mit Ungeduld erwarteten pyrotechnischen Schauspiels verkündend, und alles drängte sich an die hohen Fenster, die auf die Bartterrasse mündeten, um sich keine Einzelheit des interessanten Bildes entgehen zu lassen.

In einem dieser Fenster, zufällig in demselben, durch das Rolf Brandenfels in einer verhängnisvollen Nacht zum ersten Male seinen Weg in das Schloß genommen, standen der Senator und seine Enkelin beieinander. Mister Vanderzee bemerkte, wie ein Frösteln über die Gestalt des jungen Mädchens ging, und da er die Ursache zu erraten glaubte, sagte er mit freundlich ermutigendem Zuspruch:

„Nur noch ein klein wenig Geduld, meine liebe Edith! Auch dies unerfreuliche Fest wird vorübergehen mit all den Widerwärtigkeiten, die es uns gebracht hat. Du darfst dir die Exzentritäten deines Stiefbruders nicht allzusehr zu Herzen nehmen. Nimm dir darin ein Beispiel an deiner Mutter. Ich hörte sie eben mit einem eurer weiblichen Gäste scherzen, wie wenn nichts geschehen wäre, ihr die Stimmung zu verderben.“

„Mama ist eben viel tapferer und starkgeistiger als ich. Und dann“ — sie zauberte ein wenig, um dann doch mit voller Offenheit zu vollenden: „dann wird sie auch von all diesen abscheulichen Dingen bei weitem nicht so unmittelbar und so nahe berührt wie ich. Ihr ist dieser Mensch doch schließlich ein Fremder, während ich gezwungen bin, einen Blutsverwandten in ihm zu sehen. Sein Vater ist auch der meinige — diese Vorstellung ist es, die mich so tief niederdrückt. Etwas von dem Abscheu und der Verachtung, die alle anständigen Menschen bei seinem Gebaren empfinden müssen, fällt damit doch auch auf mich.“

„Das dürfte denn doch übertriebene Besorgnis sein, mein Kind,“ beruhigte der Senator. Und dann, indem er einen forschenden Seitenblick auf sie warf, fügte er nicht ohne eine gewisse Anzüglichkeit hinzu:

„Dein Freund Doktor Odemar zum Beispiel schien sich in seinem Urteil über dich durch das Benehmen deines Stiefbruders doch nicht im mindesten beeinflussen zu lassen. Uebrigens ein sehr sympathischer, fluger und tüchtiger junger Mann, dieser Schriftsteller! In meinen Augen wiegt er reichlich ein Duzend bekandeter Aristokraten auf. — Aber ich wundere mich, daß

ich ihn schon seit etlichen Stunden nicht mehr zu Gesicht bekommen habe.“

Die Komtesse seufzte schwer.

„Auch ich habe mich schon seit geraumer Zeit vergebens nach ihm umgesehen, und ich fürchte, es hat wieder einen Zusammenstoß zwischen ihm und meinem Stiefbruder gegeben. Doktor Odemar hatte sich nur durch die dringenden Bitten des Majors und durch — durch die meinigen bewegen lassen, trotz eines häßlichen Vorkommnisses am gestrigen Abend das heutige Fest zu besuchen, und ich bin sicher, daß er es sofort verlassen hat, wenn er von meinem Stiefbruder abermals insultiert worden sein sollte. — Aber mir scheint, daß das Feuerwerk sich bereits seinem Ende nähert. Es wäre vielleicht gut, wenn jetzt jemand ginge und den Papa darauf aufmerksam machte, daß es für ihn an der Zeit ist, sich wieder unter den Gästen zu zeigen. Aber da kommt ja mein Vetter Kurt. Er wird sich dieser Kommission gewiß gern unterziehen. Nicht wahr — du hast die Güte, meinen Vater zu wecken und ihn um sein Erscheinen zu bitten. Es würde Aufsehen erregen, wenn er bis zum Ausbruch der Besucher unsichtbar bliebe. Und ich fürchte, daß ohnehin mehr als genug über uns geredet werden wird.“

Der ehemalige Regierungsassessor Freiherr Kurt von Reckenburg, der sich jetzt zu den beiden gesellt hatte, war ein großer, elegant aussehender Herr mit einem sehr angenehmen, aber immer etwas gelangweilten Gesicht, aus dessen Ausdruck jeder, der ihn nicht sehr genau kannte, auf eine ziemlich hochgradige Blasiertheit schließen mußte. Wenn er bei seinen Verwandten schon von jeher in besonderem Ansehen gestanden hatte, so war diese Wertschätzung neuerdings noch um ein Gewaltiges gesteigert worden durch die Art, wie er das gänzlich unvermutete Auftauchen des neuen Majoratserben aufgenommen hatte, obgleich ihm dadurch eine glänzende Zukunftsaussicht hoffnungslos zerstört wurde. Nur ein Mann von sehr wertvollen Charaktereigenschaften vermochte sich in solcher Lage so musterhaft korrekt zu benehmen wie der Freiherr. Der Senator hatte in seiner aufrichtigen Weise, die auf niemanden ängstliche Rücksicht nahm, dieser Meinung wiederholt mit aller Wärme Ausdruck gegeben, und es war nicht gerade ein Wunder, wenn sich seine günstige Meinung von dem Freiherrn auch auf die junge amerikanische Dame übertragen hatte, die sich bei dem diesmaligen Besuche in seiner Gesellschaft befand. Miß Sallie Trimmer war eine Nichte des Senators und sie besaß neben einem sehr hübschen

Außern in nicht geringem Maße alle die besonderen Vorzüge, die den modernen Amerikanerinnen nachgerühmt werden. Einer dieser Vorzüge war jedenfalls eine für ihr Alter bewunderungswürdige Menschenkenntnis. So abschaulich ihr gleich auf den ersten Blick der junge Graf Bredow-Donnersberg vorgekommen war, so gut hatte ihr trotz seiner scheinbaren Blasiertheit der Freiherr gefallen. Sie war scharfblickend genug, hinter seiner affektierten Trägheit und Gleichgültigkeit Eigenschaften zu vermuten, die einem Manne in den Augen eines lebhaften und gescheiten Mädchens wohl besondere Anziehungskraft verleihen konnten, und da sie aus ihren Sympathien und Antipathien durchaus kein Hehl machte, hatte sich bereits ein recht freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden entwickelt.

„Jawohl,“ erwiderte der Regierungsassessor auf das Ersuchen seiner Cousine. „Ich werde dem Onkel mitteilen, daß aller Augen auf ihn warten. Aber es ist doch wohl nicht so furchtbar eilig. Ich möchte gern das wundervolle, pyrotechnische Schauspiel bis zum Schlusse genießen — wäre es auch nur, weil es mir Spaß macht, zu sehen, eine wie unbändige Freude alle diese hinlänglich erwachsenen Kinder beiderlei Geschlechts an solchen Narrenspößen haben. Es wäre schade, dem Onkel ohne die zwingendste Notwendigkeit auch nur eine Minute seiner wohlverdienten Erholung zu rauben. Man holt ihn immer noch früh genug, sobald die Musikkapelle die Nationalhymne intoniert.“

Nun war mit einem Male „ganz zufällig“ auch Miß Sallie Trimmer bei der kleinen Gruppe, und ihre scharfen Augen erkannten sofort die nervöse Unruhe, in der sich die Komtesse befand. Sie hatte die herzlichste Zuneigung zu der jungen, deutschen Aristokratin gewonnen, die in ihren Augen trotz allem doch eine halbe Amerikanerin war, und mit dem Freimut, der einen hervorstechenden Grundzug ihres lebenswürdigen Wesens bildete, wandte sie sich an den Freiherrn:

„Wenn man von einer Dame um etwas gebeten wird, sucht man nicht nach Ausflüchten, um die Erfüllung hinauszuschieben. Bei uns in Amerika wenigstens ist das nicht die Gepflogenheit der jungen Herren. Der Graf hat ersucht, ihn vor Beendigung des Feuerwerks zu benachrichtigen, und er wird wahrscheinlich sehr ungehalten sein, wenn es nicht geschieht.“

„Oh, wenn es so dringend ist, werde ich natürlich sofort gehen,“ erklärte der Freiherr mit einem kleinen Lächeln. „Es wäre mir ja auch gar zu schrecklich, zu denken, daß ein Vergleich mit den New Yorker Kavalieren gar so sehr zu meinen Ungunsten ausfällt.“

Er war eben im Begriff, sich zu entfernen, als man den Major Brandenfels über die Terrasse daherkommen sah. Als er der Gruppe ansichtig wurde, trat er näher und sagte mit einer gleichsam um Entschuldigung bittenden Verbeugung:

„Darf ich mich vielleicht erkundigen, wo der Herr Graf ist? Ich habe ihn schon seit längerer Zeit nicht mehr finden können.“

Allen fiel das veränderte Aussehen des Mannes auf. Ohne daß er von irgend jemandem dazu aufgefordert worden wäre, hatte er sich während der ganzen Dauer des Festes wahrhaft aufopfernd bemüht, den Gastgebern einen Teil ihrer Repräsentationspflichten abzunehmen. Unermüdet hatte er sich der Unterhaltung der Gäste gewidmet, und es war gewiß zu einem nicht geringen Teile sein Verdienst gewesen, wenn sich die überwiegende Mehrheit der Geladenen so ausgezeichnet amüsiert zu haben schien. Jetzt aber schien plötzlich eine große Ermüdung über ihn gekommen zu sein. Er sah so bleich und verfallen aus, als wäre er in den letzten Viertelstunden um Jahre gealtert. Seine Haltung war schlaff und kraftlos, sein Schritt schleppend, und selbst seine sonst so angenehm weiche Stimme hatte einen rauhen, fast krächzenden Klang angenommen.

Edith erwiderte ihm, daß sich ihr Vater zurückgezogen habe, um ein wenig zu ruhen; daß es aber seine Absicht gewesen sei, noch vor der Verabschiedung der Gäste wieder zu erscheinen.

„Dann sollte man jedenfalls nicht länger zögern, ihn zu holen,“ sagte der Major mit einer sonderbar eindringlichen Hast. „Ich hörte zufällig, daß der Regierungspräsident bereits nach seinem Wagen geschickt hat.“

„Der Herr Regierungspräsident wird nicht um den ihm gebührenden Händedruck kommen,“ beruhigte der Freiherr in seiner immer etwas sarkastischen Art. „Ich war eben im Begriff, mich zu meinem Onkel zu begeben, und ich hoffe, er wird zur Stelle sein, ehe einer der anwesenden Würdenträger Zeit gefunden hat, sich gekränkt zu fühlen.“

Er ging ohne besondere Uebereilung davon und durchschritt den Gang, der zu dem Arbeitszimmer des Grafen Rüdiger führte. Da ihm auf sein Klopfen von drinnen keine Antwort kam, öffnete er in der Annahme, sein Onkel sei fest eingeschlafen, die Tür. Und weil es in dem Gemache vollständig dunkel war, drehte er das elektrische Licht an, dessen Kontakt sich unmittelbar neben dem Eingang befand. Noch in derselben Sekunde aber taumelte er, wie von einem Faustschlag getroffen, wieder auf den Gang hinaus; das Monokel fiel ihm aus dem Auge, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck des Entsetzens an, wie ihn diese sonst so ruhigen und beherrschten Züge vielleicht noch nie zuvor gezeigt hatten.

Aber nur wenige Sekunden lang ließ er sich von dem lähmenden Schrecken überwältigen, dann stürzte er in das erleuchtete Zimmer hinein, auf dessen Boden er die leblose Gestalt seines Oheims gesehen hatte, zur Hälfte bedeckt von dem umgestürzten Riesenkörper des ausgestopften Bären. Und er überzeugte sich, daß seine erste Vermutung ihn nicht getäuscht hatte, daß Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg tot war — ermordet durch einen mit furchtbarer Sicherheit geführten Dolchstoß, der ihm die Kehle durchschnitten hatte. —

7. Kapitel.

Wie kurz auch die Zeit war, die der Freiherr noch an der Stätte des Verbrechens verbrachte, so reichte sie doch hin, ihm volle Klarheit über den Hergang der furchtbaren Tat zu verschaffen. Die Lage des Bären, der bei seinem erheblichen Gewicht und bei der zuverlässigen Art seiner Befestigung nur unter großem Kraftaufwand umgestürzt worden sein konnte, ließ darüber kaum einen Zweifel. In der Erwartung, daß der Graf noch an diesem Abend sein Lieblingszimmer aufsuchen würde, mußte sich der nach einem wohlüberlegten Plane handelnde Attentäter hinter dem aufgerichteten Bären versteckt gehalten haben, der ihm mit seiner mächtigen, zottigen Gestalt Deckung genug gewährte, und er mußte dann, als sich der Graf nach seiner Gewohnheit unmittelbar vor der riesigen Jagdtrophäe in einen Sessel niedergelassen hatte, das Tier mit einem energischen Ruck über ihn geworfen haben, um das begreifliche erste Erschrecken des unglücklichen Opfers zur Ausführung des Verbrechens zu benutzen. Auch die Waffe, mit der dem Grafen die tödliche Wunde beigebracht worden war, brauchte Kurt von der Rede nicht lange zu suchen. Sie lag unmittelbar neben der Leiche in Gestalt eines langen, scharf geschliffenen Dolchmessers, von dem der Freiherr genau wußte, daß es einem der an den Wänden angebrachten Arrangements aus erotischen Jagd- und Kriegswaffen entnommen war. Sein Onkel hatte es ihm bei einem seiner früheren Besuche gezeigt und hatte ihn, als er es in die Hand nahm, zu besonderer Vorsicht gemahnt, weil, wie er sagte, die Klinge einst mit einem indianischen Pfeilgift bestrichen gewesen war, dessen Wirkung sich in fast unmittelbar eintretender Betäubung und raschem Tode des Opfers äußern sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Reingefallen.

Der junge Lehrer, der neu an die Schule gekommen war, wurde von dem Direktor besonders darauf hingewiesen, bei den Klassenarbeiten aufzupassen, daß die Schüler nicht heimlich Notizen oder sonstige Hilfsmittel mitbrächten.

„Die Jungen sind darin außerordentlich schlau,“ sagte der erfahrene alte Herr.

„Die wollen wir schon kriegen, Herr Direktor,“ meinte der Neue mit dem Feuerifer der Jugend.

Bei der nächsten Geschichtsklausur fiel es ihm auf, daß einer der Jungen sehr häufig seine Uhr zog und den Deckel aufklappte.

„Aha,“ dachte er und schlängelte sich unauffällig an das Pult des Betreffenden heran. „Zeigen Sie mir Ihre Uhr, Lehmann,“ gebot er.

„Ja wohl, Herr Doktor!“

Er öffnete die Uhr. Richtig! Da lag ein Zettel. Und was stand darauf? „Reingefallen.“

Aber der Herr Doktor ließ sich nicht so leicht irreführen; er öffnete den hinteren Deckel. Aha, jetzt hatte er den Sünder! Er las und fand die Worte:

„Wieder reingefallen!“

Da gab er schweigend die Uhr zurück und ging an seinen Platz.



Die Entstehung des Getreidefeldes.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wogende Weizenfelder ihren fruchtbaren Teppich über die Erde breiten, erscheint ihr Anblick dem Wanderer wohl als etwas Altgewohntes, Selbstverständliches. Ihm kommt nicht der Gedanke, wann diese Form des Feldbaus entstanden sein könne; mit den Urzeiten des Ackerbaus ist für uns das Getreidefeld verbunden. Die Wissenschaft aber, die in allen Elementen der Kultur ein historisches Werden, eine allmähliche Entwicklung nachweist, begnügt sich nicht damit, anzunehmen, daß das Getreidefeld von Anfang an da war, sondern sie sucht seine Entdeckung nachzuweisen. Dies unternimmt der Berliner Privatdozent Dr. Eduard Hahn in einem überraschenden Resultate aus Licht fördernden Aufsatze der „Internationalen Wochenschrift“.

In den Mythologien der alten Völker, deren phantastische Erzählungen doch stets einen geschichtlichen Kern haben, stehen sich zwei Anschauungen von der Einführung des Ackerbaus gegenüber. Den einen, deren Auffassung uns besonders in griechischen Sagen noch heute wohlvertraut ist, erscheint der Getreidebau und die Pflugkultur als Geschenk einer göttlichen Gottheit, die der vorher in dumpfer Roheit besangenen Menschheit als Grundlage einer höheren Kultur dargebracht wurde, ein Gedanke, den z. B. Schiller in seinem „Eulischen Fest“ poetisch verherrlicht hat.

Schroff steht dem jene Auffassung entgegen, die uns in der Bibel entgegentritt. Die Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies läßt ja die Einführung des Ackerbaus als eine schwere Strafe erscheinen, die über den durch seine Sünde aus reiner Höhe herabgestürzten Menschen verhängt wurde. Bedeutend ist dabei, daß in der Bibel nicht das mit dem Pfluge aufgelockerte Getreidefeld als die älteste Form einer Bebauung der Erde erscheint, sondern ein Garten, der durch ein hindurchgehendes Wasser seine Fruchtbarkeit erhält. Diese Darstellung des Gartens als der ersten Form des Ackerbaus wird im Islam in Anlehnung an die biblische Erzählung weiter ausgeführt. Nach der Schilderung Mohammeds im Koran bringt Gabriel dem vertriebenen Adam den Pflug und den

Ochsen, lehrt ihn Gerste pflanzen und die Milch in der jetzt wieder so beliebten Form des Joghurts bereiten und genießen.

Dieser Koranbericht, der die Kindermilch als ein Genußmittel des Kulturmenschen einsetzt, ist übrigens ein Beweis dafür, daß die Milchwirtschaft mit dem Getreidebau zusammen aufgefunden ist, daß die Anschauung von dem Uebergang der menschlichen Kultur aus dem Nomadenleben des Hirten zur Sesshaftigkeit des Ackerbauers falsch ist. Auch in der Bibel erscheint Abel, der Hirt, als der zweite Sohn des Ackerbauers Adam, ein Hinweis, der sich nur so erklären läßt, daß das Aufkommen der Wanderhirten erst hinter die Anfänge der Bodenwirtschaft fällt. Das Nomadentum konnte erst entstehen, nachdem es dem Ackerbauer gelungen war, Tiere zu zähmen und die Milch zur Grundlage einer neuen, bis dahin ganz unbekannten Wirtschaftsform zu machen. Die Bodenwirtschaft aber setzte sicherlich nicht mit dem Getreidebau ein, weil dazu ein äußerst komplizierter Apparat nötig ist, wie der Pflug und das Tier als Helfer des Menschen.

Die ersten Ackerbauer bedienten sich ganz einfacher Geräte, z. B. nur des Pflanzstockes, und kamen dabei zu einer Form der Bewirtschaftung, die Hahn mit dem Ausdruck „Hackbau“ benennt. Bei einer solchen Form des Ackerbaus kann es sich aber nur um die Anlage von Gärten handeln, nicht um Getreidefelder. Dafür spricht auch der Umstand, daß Getreidefeld und Pflugkultur uns durchaus nicht überall als Form der Bebauung entgegentreten. Außerhalb Asiens und Europas trifft man nirgend auf das Bild des Getreidefeldes, sondern sowohl in Afrika wie in Amerika ist die ursprüngliche Form der Garten. Der Mais, das wichtige amerikanische Mehlgewächs, gehört auch noch in unserer Wirtschaft zu den ausgeprägten Hackfrüchten, und der afrikanische Neger kann sich nur sehr schwer mit der europäischen Pflugkultur befreunden.

Den Ursprung des Getreidebaus und damit auch des Getreidefeldes haben wir in dem alten Mesopotamien zu suchen, von wo aus sie sich dann über Asien und Europa verbreitet haben. Und zwar sind es religiöse Wurzeln, aus denen der Ackerbau hervorgewachsen, der in einem engen Zusammenhang mit dem Götterdienst der Babylonier steht. Ein gewisser Bodenbau, der in der Form der Anlage von Gärten bestand, existierte schon lange an den Abhängen Armeniens und Persiens, wo sich heute noch die Gartenskulptur nachweisen läßt. Aus dem religiösen Bedürfnis der Babylonier, die zu jeder Zeit Opfertiere zur Verfügung haben wollten, ist nun die Entstehung einer Haustier-, besonders der Zucht, zu erklären. So ward das Kind für heilig erklärt und der Mondgöttin geweiht. Der Fruchtbarkeit, als der sich die babylonische Religion darstellt, führte aber auch zu einer intensiveren Bebauung des Bodens, zur Anlage von Deichen und Kanälen, und so verwandte man den heiligen Ochsen dazu, dem Boden durch Ausfloderung mit einem Instrument eine höhere Ertragsfähigkeit zu verleihen. Auf diesem Wege ist der Pflug entstanden, und durch die Deiche und Kanäle wurde an Stelle des breit sich dehnenden Gartens das langgestreckte Feld geschaffen, auf dem der Pflug seine schmalen Furchen zieht.

Diese Form des Feldes behielt man dann auch später bei, als Deich und Kanal nicht mehr dazu drängten, und als der Pflug seinen Siegeslauf durch die Kulturländer antrat, war mit ihm das Getreidefeld in der Form, wie wir es noch heute haben, aufs innigste verschwistert. Auch weiterhin, so hauptsächlich bei den Griechen, ist der Getreidebau im religiösen Kult besonders betont, während dem Gartenbau die religiösen Anschauungen direkt feindlich gegenüberstehen. Es schimmert überall noch die Entstehung des Getreidebaus aus der Religion hervor, auch darin, daß der

Mann nun als Ackerbauer und Ernährer der Familie auftritt, daß die Frau in der Pflugkultur rechtlich und rituell ganz verschwindet, während sie bei allen Hackbauvölkern an erster Stelle steht und die meiste Arbeit verrichtet.

So erzählt unser Getreidefeld für den, der diese urgeschichtlichen Zusammenhänge verfolgt, von der Entstehung der Pflugkultur und von religiösen Vorstellungen, wie sie die frühesten Kulturvölker besaßen.

K.



Handels-Unterseeboote. Der Ausdruck Unterseeboot erweckt unwillkürlich den Gedanken an Kampf und Streit, seitdem im Sezessionskriege vor fünfzig Jahren zum ersten Male der schreckliche, unsichtbare Feind aufgetreten war. In einem interessanten Buche über die unterseeische Schifffahrt bespricht der französische Marineingenieur Charles Rabiguer alle Möglichkeiten der Verwendung des Unterseebootes im Kriege, die man noch vor wenigen Jahren als Ausgeburten Jules Verne'scher Phantasie belächelte, um dann zu Vorschlägen überzugehen, die eine Verwendung von Unterwasserfahrzeugen auch für die friedlichen Zwecke des Handelsverkehrs in Aussicht nahmen. Die Gefahren des Betriebes unter Wasser werden in der Regel überschätzt. Die vorgekommenen Unglücksfälle sind die typischen Erscheinungen bei dem Ausproben neuer Einrichtungen, im übrigen dürfte der Prozentsatz nicht größer sein, als bei anderen Verkehrsformen. Es handelt sich bei dem Vorschlage des französischen Ingenieurs nicht darum, die Handelsflotten unter die Meeresoberfläche zu versenken, um sie etwa vor Wind und Wetter in Sicherheit zu bringen, obwohl kühne Leute schon daran gedacht haben, wenigstens den Personenverkehr zwischen Europa und Amerika unter Wasser zu verlegen. Damit würde die Reise zweifellos, wenn nicht sicherer, so doch in mancher Beziehung angenehmer werden. Aber das ist nicht der vornehmste Gesichtspunkt Rabiguers. Vielmehr denkt er bei seinem „Sousmarin commercial“ an ein Boot, das geeignet ist, auf dem Grunde des Meeres Naturprodukte zu sammeln: Perlen, Korallen, Schwämme, ferner Wracks gesunkener Schiffe zu heben, an denen Taucher wegen zu großen Wasserdruckes nicht arbeiten können. Die Arbeitsfähigkeit der letzteren hört bei etwa 40 Meter Tiefe auf. Viele Schiffe liegen zwar in unerreichbaren Meeres-tiefen, in die auch kein Unterseeboot jemals gelangen wird, allein die weitaus meisten sind in Küstengewässern gescheitert und liegen in verhältnismäßig geringen Tiefen. In einer Tiefe von 50 bis 100 Metern beispielsweise würde ein Tauchboot den Arbeitern einen sicheren Standplatz gewähren. Eventuell könnten sie sogar aus dem Boote herauskommen und in dessen unmittelbarer Nähe im Wasser tätig sein. Bereits 1870 und 1884 wurden von Bazin und Toselli im Hafen von Vigo derartige Versuche gemacht, Balsamello und Vignot versuchten es 1889 und 1896 mit Metallkugeln. Bewegliche Unterwasserbehälter tauchten zuerst um 1890 auf, so der von Degli Abbat 1893 konstruierte „Audaco“ und der auf Rädern gehende „Argonaute“ Simon Salas 1900. Jedenfalls dürfte Rabiguer recht darin haben, daß diese Unternehmungen schon in nächster Zeit über das Stadium des Versuches hinauskommen und praktisch nutzbar gemacht werden können.

Rätselsprung

von Willi Pawlik, Oslau.

strickt	stir-	ge-	glück	bett	frau	tei-
im	sie	und	der	gen-	dir	ans
ne	ha-	hat	sagt	um-	le	fort
ort	sie	streich	*	von	dir	haar
be	und	sie	das	das	tert	dich
brückt	ben	ne	dir-	ist	sie	zu
küßt	lei-	glück	*	leich-	sie-	fla-
sel-	ge-	te	ei-	ne	sich	weilt
ne	dich	ans	gern	le	und	be-
herz	am	ei-	rasch	fest	nicht	seht

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Denkspruch.

Ohne Kampf und Entbehrung ist kein Menschenleben, auch das glücklichste nicht; gerade das wahre Glück baut sich jeder dadurch, daß er sich durch seine Gefühle unabhängig vom Schicksal macht.

W. von Humboldt.

Humor.

Ein kleiner Irrtum. Es hatte ein Festessen stattgefunden, und der hochangesehene Bürger A hatte den guten Weinen wohl etwas zu kräftig zugesprochen, wenigstens waren seine Schritte beim Nachhausegehen ein bißchen sehr unsicher. Und so kam es, daß er an einer etwas dunklen Stelle in einen Trog zum Tränken der Pferde fiel.

Ein Schutzmann, der nicht weit davon stand, hörte das Klatschen und ein paar nicht ganz parlamentarische Redensarten und eilte herbei.

„Was in aller Welt machen Sie denn da?“ rief er dem ganz Durchnähten zu, „geben Sie mir die Hand, ich helfe Ihnen heraus!“

„Nein, nein,“ wehrte sich der andere und machte ein paar Bewegungen, als wolle er schwimmen, „kümmern Sie sich nicht um mich, Kapitän, retten Sie Frauen und Kinder zuerst!“

*

Freundlich. „Ich soll bei dem Wohltätigkeitsfest Klöße verkaufen,“ sagte die junge Schönheit zu einer Freundin. „Findest du zwei Mark fünfzig für einen Ruß zu teuer?“

„Ach nein,“ erwiderte diese, „bei solchen Gelegenheiten erwarten die Leute ja, hochgenommen zu werden!“